

Leseprobe *Krishnamurti und der Taoismus*

Jiddu Krishnamurti (1895-1986) war ein Außenseiter in der Welt indischer Spiritualität. Als achter Sohn einer Brahmanen-Familie wuchs er in Südindien auf und wurde alsbald von den Theosophen entdeckt, die speziell für ihn einen Orden gründeten und ihn als Reinkarnation Christi priesen.

Lange Zeit widmete sich Krishnamurti intensiven Studien, er reiste und lehrte, bis eine entscheidende innere Erfahrung im Jahr 1929 ihn veranlaßte, den Orden aufzulösen. Die Wahrheit sei ein Land ohne Pfade, das man nicht mittels System oder Religion erschließen könnte, verkündete er nun seinen überraschten Hörern und den schockierten Theosophen. Seitdem wirkte er als unabhängige Persönlichkeit, reiste durch die ganze Welt und sprach über sein wichtigstes Thema: die Freiheit des Menschen.

Krishnamurti gründet sich nicht – wie die meisten indischen spirituellen Lehrer – auf irgendeine vergangene Tradition wie die Veden, Upanishaden, die Gita, den Buddhismus oder Tantrismus. Obwohl man ihn Philosophen nennt, mißt er der Philosophie keine große Bedeutung bei; obwohl man ihn als Guru behandelte, akzeptierte er keine Schüler; obwohl er Inder war, hielt er keine Vorträge über Atman und Brahman. Vielmehr lenkte er die Aufmerksamkeit des Fragenden auf das Leben als solches und entmutigte abstrakte, imitative Spekulationen, intellektuelle Gedankenakrobatik, eitle Gelehrsamkeit. Vieles in Krishnamurtis Schriften scheint uns an den chinesischen Weisen Lao-Tse zu erinnern. War Krishnamurti ein moderner Taoist?

*

Zen-Tennis

Sport mit einer alternativen Ausrichtung zu betreiben, erscheint heute mehr denn je notwendig, da kommerzielle Interessen und Doping immer mehr den Niedergang vieler Sportarten herbeiführen. Angesichts dieser Entwicklungen ist es erfrischend, ein Buch zu lesen wie *The Inner Game of Tennis* von Timothy Gallwey. Der Autor war in seinen besten Zeiten Kapitän des Tennis Teams der Harvard University und erreichte als Einzelspieler einmal das Finale der Amerikanischen Junior-Meisterschaften. Sein Buch präsentiert gleichsam Zen-Tennis, mit einem alternativen Konzept vom *wahren Siegen*.

Gallwey erklärt dies im 9. Kapitel mithilfe des Beispiels eines Wind-Surfers. Der letztere befindet sich nicht direkt im Wettbewerb mit einer Person, sondern kämpft mit den Wellen des Meeres. Er versucht, geschmeidig zu sein, sich in den Wind zu legen, die Welle zu erspüren „und vielleicht Einheit mit ihr zu erlangen“. Aber er sucht die Herausforderung, mißt seine Kräfte und sein Können an immer größeren Wellen, stärkeren Winden. Warum?

„Weil eben jene Hindernisse... dem Surfer seine größte Anstrengung abverlangen“, erklärt Gallwey. Sie zwingen ihn, all seine Energien zu aktivieren und sein höchstes Potential zu verwirklichen. Aus diesem Beispiel leitet Gallwey seine Grunddefinition wahren Siegens ab: *„Siegen heißt, Hindernisse zu überwinden, um ein Ziel zu erreichen. Aber der Wert im Siegen ist nur so groß wie der Wert des Zieles, das erreicht wird.“*